

Mutprobe?

Als »Mutprobe« bezeichnet die Journalistin Bascha Mika das »höllische Spiel mit dem Älterwerden«. Und das, obwohl unsere Gesellschaft immer älter wird. Wer heute mit 65 in Rente geht, der hat noch 10 – 15 gesunde Jahre vor sich. Da hat Udo Jürgens schon Recht: »Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an« – oder jedenfalls die dritte, aktive Lebensphase.

Für Bascha Mika ist Älterwerden eine Mutprobe. Dabei geht es erstmal gar nicht um Gebrechlichkeit oder Hilfebedürftigkeit, sondern um das Gefühl, nicht mehr mitspielen zu können: Vor allem Frauen fühlen sich mit zunehmendem Alter unsichtbar. Die meisten empfinden deshalb das Älterwerden als Verlust – an Attraktivität und Leistungsvermögen, an Ausstrahlung und Resonanz. »Wenn ich mich unter Freundinnen und Kolleginnen so umschaue, sprechen die meisten vom Älterwerden als einem Problem«, sagt Luzia Braun, die über viele Jahre »Aspekte« moderiert hat – das Kulturmagazin mit viel Schick und Esprit. Heute steht sie kaum noch vor der Kamera, obwohl sie stellvertretende Magazinleiterin ist. Dabei ist sie nach wie vor eine elegante Erscheinung. Aber für Frauen beginnt das Älterwerden eben nicht erst mit 60 oder 65, sondern schon mit den Wechseljahren, meint Bascha Mika. Zu diesem Zeitpunkt bleiben den meisten von uns noch 30 Lebensjahre! Es ist doch verrückt, diese dritte Lebensphase nur als Problem und Verlust zu sehen! Schließlich bergen Wechseljahre wie jede Veränderung auch Chancen. Wandel kann gestaltet werden, der persönliche und auch der gesellschaftliche Wandel. Denn die Gesellschaft ist auf die Älteren angewiesen. Auf ihre Freiheit, ihre Zeit, ihre Gestaltungskraft. Und immer mehr Arbeitgeber zählen darauf – von Initiativen und Vereinen ganz zu schweigen: Bascha Mika zum Beispiel ist inzwischen Chefredakteurin der Frankfurter Rundschau.

Warum gelingt es so schlecht, die Chancen in jedem Lebensalter zu sehen? Wie kommt es, dass einige ganz oben auf dem Treppchen stehen, während andere sich trotz ihrer Potenziale kaum beachtet fühlen? Ich habe den Verdacht, dass wir immer noch an dem Bild der alten Lebensstreppe hängen. Lebensstrecken waren bis ins vorige Jahrhundert populär. Wie auf einem Schwippsbogen stellten sie den Lebenslauf dar – meist in zehn Stufen zu je zehn Jahren. Ganz unten links und rechts standen Kind und Greis – auf dem Höhepunkt die Menschen in den so genannten besten Jahren zwischen 40 und 50. Von da an ging's bergab, wie Hildegard Knef einmal gesungen hat. Für Frauen hatte da längst die Zeit als Großmutter begonnen. Da hieß es zurücktreten und der neuen Familie Platz machen.

Die Lebensstrecken sind in den Museen verschwunden, aber in unserem Denken werfen sie noch Schatten – und das, obwohl die Generation 50 plus dringend gebraucht wird. Noch immer haben Ältere das Gefühl, mit ihrer Erfahrung und Kompetenz nicht gesehen zu werden.

Als Christen haben wir eine mutmachende Alternative einzubringen. Jesus hat die heimliche Hierarchie der Lebensalter und Geschlechter nicht mitgemacht; Gesundheit und Leistungsstärke waren nicht seine höchsten Werte. Er stellte Kinder in die Mitte der Gemeinde, er nahm Frauen wie Männer ernst. Und in den jungen Christengemeinden hatten die Witwen und die Ältesten wichtige Ämter. Ihre Erfahrung wie ihre Freiheit waren

gefragt; sie waren für Diakonie und Beratung, für Gastfreundschaft und Fürbitte zuständig. Und bis heute sind es solche Ältere, die gebraucht werden. Weil sie Siege und Niederlagen kennen, weil sie wissen, wie es ist, geführt zu werden und zu führen und weil sie mit ihrer Aufmerksamkeit im Hier und Jetzt bleiben können. Jenseits aller Angst – und aller Mutproben.